Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1917)
Heft: 1

Artikel: Noch ein paar Worte über Antimilitarismus
Autor: Brügmann, Wilhelm
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-801564

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerischen Bundesrat und manche andere in den Dezembertagen 1916 von offizieller deutscher Stelle kundgegebene Aeusserungen. Dass man nach den bitteren Erfahrungen dieses Weltkrieges zu Ansichten kommt, die man bisher verachtet hatte, die aber von genugsam verhöhnten Pazifisten seit vielen Jahren gelehrt wurden, das kann uns nicht nur eine grosse Genugtuung, sondern auch Hoffnung und Vertrauen auf die Zukunft geben.

Dass es sich bei solchen Kundgebungen nicht nur um inhaltlose Phrasen handelt, sondern dass mit dieser besseren Einsicht Ernst gemacht wird, das können wir aus zufällig gemachten Wahrnehmungen erkennen: man sammelt und studiert nun in leitenden deutschen Kreisen die pazifistische Literatur der letzten 25 Jahre!

So dürfen wir doch mit einiger Hoffnung ins neue Jahr eintreten, dass es nicht nur endlich den Abschluss des fürchterlichen, blutigen Ringens bringe, sondern, was weit wichtiger ist, dass es eine Epoche eröffne, in welcher die Nationen erwachen werden zu einem neuen Streben, zu einem Streben, das nicht gipfelt in der Jagd nach Vorrang und Macht, sondern nach Gemeinsamkeit und brüderlicher Gesinnung zum Heile aller. *G.-C.*

—o—

Noch ein paar Worte über Antimilitarismus.

Von *Wilhelm Brügmann.*

Herr Dr. Konrad Schulthess macht mir in seinem Artikel: „Antimilitarismus und Friedensbewegung", erschienen 1916 in Nr. 10 dieses Blattes, den für einen Pazifisten schwerwiegenden Vorwurf, dass ich den Antimilitarismus grundsätzlich verwerfe. Das hätte mich allerdings schmerzlich treffen müssen, wenn nicht die folgenden Trostgründe nahe zur Hand gewesen wären: Erstens bin ich mir meiner Verschuldung nicht bewusst, aber damit bin ich nach Sankt Pauli Ausspruch noch nicht gerechtfertigt; zweitens entlastet mich mein Ankläger alsbald selbst wieder, indem er einige Zeilen weiter kundtut, dass ich mit dem von mir verworfenen Antimilitarismus dennoch gute Beziehungen zu unterhalten wünsche; drittens hatte ich die Ehre, das Armensünderbänkchen mit Herrn Geering-Christ zu teilen. Hm, sagte ich da zu mir, gar so schlimm kann die Sache doch wohl nicht sein.

Man gestatte mir, zwecks meiner Verteidigung den Inhalt meiner Ausführungen vom 20. September vorigen Jahres kurz zu rekapitulieren. Allerdings, die Begründung des Antimilitarismus durch Sparsamkeitsrücksichten habe ich beanstandet, indem ich geltend machte, dass das Militär noch nicht notwendig schlecht ist, weil es viel Geld kostet. Den Pseudoantimilitarismus aus nationalem Hass habe ich sogar entschieden abgelehnt. Dem Antimilitarismus aus Gewissensnot dagegen habe ich seine Berechtigung nicht bestritten, weil der Berufung auf ein besonderes moralisches Gesetz, welches einer im Herzen trägt, schlecht zu begegnen ist. Hier versagen die Syllogismen. Den Antimilitarismus aus Hass gegen den Krieg endlich habe ich im Prinzip völlig anerkannt, wenn ich mich auch gleichzeitig zu beweisen bemühte, dass er im Grunde nur eine Einzelbestrebung des Pazifismus darstellt, eine sehr schätzbare, ja notwendige, wie ich nachdrücklich betonte. Ich führte aus, dass er nur in befriedigender Weise in Wirksamkeit treten kann, nachdem bereits gewisse Aufgaben des Pazifismus gelöst sind, und glaube damit den Ueberzeugungen des Herrn Dr. Schulthess zum wenigsten sehr nahe zu kommen, welcher ja auch verkündigt, dass vor allem die Herstellung eines Rechtszustandes zwischen den Staaten not tut, in welchem der Krieg ausgeschlossen wäre. Verwirft man nun ein Prinzip, indem man die Priorität eines andern behauptet? Ich meine nicht. Kann man überhaupt ein Prinzip verwerfen, das man als notwendig bezeichnet?

Herr Dr. Schulthess wundert sich darüber, dass in Rüstungsangelegenheiten dieselben Menschen oft widersprechend urteilen, je nachdem es sich um Rüstungen im eigenen Staate handelt oder in einem fremden. Er fordert, dass in diesem Punkte Klarheit geschaffen werde. Lassen Sie uns davon absehen, dass der Widerspruch auch wohl einmal nur scheinbar ist. Die Bedürfnisse der Staaten sind selbstverständlich verschieden, und was der eine braucht, mag bei dem andern überflüssig sein. Der Hungrige braucht Speise, der Satte nicht. Wenn aber der Widerspruch wirklich vorhanden ist, woraus entspringt er dann? Entweder aus einer falschen Beurteilung der in Frage kommenden Verhältnisse, oder aus bösem Willen, oder aus beiden. Gegen alles hilft Aufklärung.

Ganz allgemein müsste die Lehre des Antimilitarismus lauten: „Nimmer zu sehr! Nur gerade so viel Militär, wie nötig ist! Denn das Militär ist niemals mehr als ein notwendiges Uebel." Ich glaube, dass man nicht Antimilitarist noch Pazifist zu sein braucht, um diesen Satz zu unterschreiben. Keiner liebt wohl das Militär um seiner selbst willen; alle seine Liebhaber lieben es vielmehr um irgendeines Zweckes willen, den sie mit seiner Hilfe zu erreichen hoffen. So weit ginge denn alle Welt einig, aber nun kommt das Elend. In der Praxis gehen die Ansichten gewöhnlich himmelweit auseinander und nicht nur wegen der Verschiedenheit der Zwecke. Der eine will viel Militär, der andere wenig oder keins. Hier also setzt Herr Dr. Schulthess Forderung ein, und gewiss an diesem Punkte hätte die Aufklärung ihre Arbeit zu beginnen.

Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, worin sie zu bestehen hat, um wenigstens die erforderlichen Fachkenntnisse herbeizuschaffen. Um über Rüstungen richtig urteilen zu können, müsste man sämtliche Verhältnisse sämtlicher Staaten genau kennen, wie sie in dem Augenblicke obwalten, wo die Rüstungsfrage an einen herantritt. Das Rezept scheint einfach, das Mittel ist aber doch nur sehr schwer zu bereiten. Findet man auch irgendwo einen Menschen, der über alle diese Kenntnisse verfügt? Sie werden sich immer nur in mehreren, sehr fähigen und gut geschulten Köpfen verteilt finden, sowohl ihrer Vielseitigkeit wie ihres Umfanges wegen. Es würde sich hier wohl stets nur um das Zusammenwirken einer passend zusammengesetzten Gruppe von Fachleuten handeln können. Die Massen werden nie dahin gelangen, in diesen Dingen selbständig zu urteilen, und schon der Gedanke an eine dahin zielende Aufklärung muss scheitern. Das dürfte die Klarheit sein, die hier geschaffen werden kann. Sie dient vor allem dazu, uns das ungeheure Missverhältnis zwischen den menschlichen Durchschnittsfähigkeiten und der in Frage stehenden Aufgabe zu enthüllen.

Und dennoch können wir uns derselben nicht entziehen. Wir können es nicht als Staatsbürger, denn der Racker Staat kommt immer von neuem mit Forderungen für die Armee; wir können es noch weniger als Freunde des Friedens, denn alle militärischen Fragen sind von hervorragender Wichtigkeit für pazifistische Bestrebungen. Jeder Rückgang der Rüstungen im allgemeinen dient dem

Frieden, jede Steigerung im allgemeinen bringt uns dem Krieg näher; desgleichen jedes Missverhältnis zwischen den Rüstungen der einzelnen Staaten. Alle Bürger, und im besondern die Pazifisten müssen sich also wohl oder übel um die Rüstungen kümmern ,und zwar um die Rüstungen der ganzen Welt; denn beide, Pazifismus und Antimilitarismus, sind ihrem Wesen nach durchaus international.

Es ist völlig begreiflich, dass Herr Dr. Schulthess der Ansicht ist, jeder Pazifist sollte seine Stellungnahme gegenüber dem Militär mit sich alleine ausmachen und Diskussionen über diesen Punkt vermeiden — begreiflich; eben wegen der schwer oder gar nicht zu behebenden Schwierigkeiten, in welche alle Welt sofort hineingleitet, sobald es sich um eine Entscheidung in Rüstungsfragen und ihre Begründung handelt. Und wiederum ist es nicht weniger begreiflich, dass er an anderer Stelle das Gegenteil erstrebt, indem er mit Bezug auf den angewandten Antimilitarismus dringlich fordert, dass Klarheit geschaffen werde, was natürlich ohne Meinungsäusserung und Diskussion gar nicht möglich wäre. Ohne Zweifel, man vermeidet Mühe und Verdruss, wenn man schwierige Fragen beiseite stellt oder gar in Dunkelheit hüllt. Bei Nacht sind eben alle Katzen grau, und indem man Diskussionen über ihre Farbe unmöglich macht, geht man auch einer Gelegenheit aus dem Wege, sich zu ereifern oder gar zu zanken. Das Militär aber lässt sich nicht in Dunkel hüllen oder beiseite schieben. Es stellt sich am hellen Tage breit in unser aller Weg; wir müssen uns mit ihm beschäftigen, wir mögen wollen oder nicht, wir mögen nun die Fähigkeiten dazu haben oder nicht. Es stellt uns immer wieder Fragen, die wir beantworten müssen, sei es auch nur mit ja oder nein, und weil sie ganz besonders schwierig sind, so dass wir alleine nicht mit ihnen fertig werden; so bleibt uns keine Wahl, wir müssen uns umhören.

Herr Dr. Schulthess fordert, dass sich die Friedensbewegung auf die Förderung der internationalen Verständigung beschränke. „Förderung der internationalen Verständigung", in diesen kurzen Worten liegt zweifellos ihre ganze Aufgabe beschlossen. Es ist aber doch sehr natürlich, dass auch gefragt wird, mit welchen Mitteln das geschehen soll. Wenn nun eine Steigerung der Rüstungen in der Regel die Kriegsgefahr vermehrt, die Verständigung zwischen den Völkern hemmt oder gar unmöglich macht, scheint es da nicht Herrn Dr. Schulthess Absichten durchaus zu entsprechen, dass sich die Träger der Friedensbewegung auch mit dem Militär, dem Militarismus und dem Antimilitarismus beschäftigen?

Machen wir es kurz! Eine rein prinzipielle Behandlung der Fragen des Antimilitarismus verspricht Erfolg. Hier ist es möglich, eine Einigung zu erzielen. In allen konkreten Fällen aber liegen die Dinge entgegengesetzt. In ihnen ist es zum mindesten äusserst schwierig, zu einer Verständigung zu gelangen. Darum ist es allerdings empfehlenswert, die betreffenden Erörterungen auf das Nötigste zu beschränken. Ich glaube, dass diese Formel so ziemlich den Wünschen aller derer entspricht, welche bis heute an unserm Gedankenaustausch teilgenommen haben.

Man gestatte mir noch, ein paar allgemeine Bemerkungen anzufügen, welche unser Thema betreffen, und welche, wie ich hoffe, geeignet sind, eine weitere Klärung zu bewirken. Der Antimilitarismus kann allerdings das Militär nur verneinen, denn das ist sein Wesen. Es ist seine alleinige Aufgabe, die Rüstungen zu mindern und zu verhindern, doch immer nur dort, wo dem Frieden damit gedient wird; denn der Friede, sein Zweck, muss ihm naturgemäss höher stehen als der Kampf gegen das Militär, welcher nur das ihm eigentümliche Mittel zum Zwecke ist. Von den Antimilitaristen muss daher mehr gefordert werden als ein unterschiedloses Verneinen. Wir müssen uns darüber einig sein, dass, solange eine allgemeine, völlige Abrüstung nicht zu erzielen ist, der einzelne Staat der Wehr nicht zu entbehren vermag. In dieser Lage befindet sich die Welt heute, und so lange das der Fall ist, wird auch immer von neuem an jeden von uns die heikle Frage herantreten: Wie stark muss die Wehr deines Staates sein?" Man bedenke, dass nicht nur ein Zuviel, sondern auch ein Zuwenig dem Frieden gefährlich ist. Es ist schon so, dass eine Steigerung der Wehr im einzelnen in gewissen Fällen sogar nützlich zu werden vermag, wie ja auch Gift in vielen Arzneien kranken Geschöpfen zur Heilung gereicht. Wenn z. B. böse Nachbarn meines Staates ihre Streitkräfte erhöhen, so ist dieser gezwungen, dasselbe zu tun, sonst werden jene seine Schwäche missbrauchen und ihn mit Krieg überziehen. Da nun der Antimilitarist nur um des Friedens willen Antimilitarist ist, so wird er in einem solchen Einzelfalle sich seines Antimilitarismus entäussern müssen, wie sauer es ihm auch wird. Das ist nicht nur eine Forderung des Verstandes, es ist sogar eine Forderung der Vernunft, ein kategorischer Imperativ. Beispiele derartiger Fälle sind heute überall nahe zur Hand, Gott sei's geklagt! Wir dürfen und müssen also folgern: Man kann überzeugter Antimilitarist sein, ohne stets und immer die Rüstungen zu verneinen, wie ein Arzt Gegner der Medizin sein kann, und doch Medizinen verschreibt, wo alle natürlichen Mittel versagen. Ich weiss, diese Worte werden manchen Ohren übel klingen; dennoch verkündigen sie nur die logische Folgerung aus dem Satze: „Der Antimilitarismus ist zuerst und vor allem um des Friedens willen da", ein Grundsatz, welchen nur wenige Rüstungsgegner verneinen werden. Je entschlossener die Vertreter des Antimilitarismus jene Folgerung ziehen, je erfolgreicher werden sie auch in ihrem Wirken sein, und um so früher dürfte es gelingen, der Menschheit den grossen Morgen heraufzuführen, in dem das Militär nicht mehr vonnöten ist und alle Diskussionen über Militarismus und Antimilitarismus der Vergangenheit angehören.

—o—

Pazifistische Rundschau.

Am 12. Dezember 1916 erklärte der deutsche Reichskanzler im Reichstag, dass die Regierungen des Vierbundes durch Vermittlung der mit dem Schutze ihrer Staatsangehörigen betrauten neutralen Staaten den feindlichen Mächten identische Noten hätten zustellen lassen, mit dem Vorschlag, von diesem Tage an in Friedensverhandlungen zu treten. Die Vorschläge, welche die Verbündeten zur Verhandlung stellten, seien nach ihrem Dafürhalten geeignet für Wiederherstellung eines dauerhaften Friedens.

*

Zu erwarten war, dass die Regierungen und Völker der Entente oder des Zehnverbandes, wie man diese Mächtegruppe jetzt zu nennen beliebt, nicht ohne weiteres das Friedensangebot der Zentralmächte annehmen würden. Die Reden der Regierungsmänner der Entente liessen denn auch nicht lange auf sich warten. Darnach lehnten diese das Angebot ab, weil es „nicht aufrichtig gemeint sei" und „weil es keine Bedingungen enthalte". Am schroffsten lautete wohl der Tagesbefehl des russi-